

Eingeladen zum Fest des Glaubens

Predigt zum 28. Sonntag i. J. A: Jes 25,6-10a; Phil 4,12-14.19-20; Mt 22,1-14

Wenn ich Sie direkt fragen würde: *Wie sieht Ihr Hoffnungsbarometer aus?* – was würden Sie antworten? In etwa das, was Demoskopen feststellen? Die meisten Menschen einschließlich der meisten Jugendlichen sind mit ihrem persönlichen Leben und Wohlbefinden durchaus zufrieden. Gleichzeitig aber blicken sie eher pessimistisch auf die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen. Es gibt kaum mehr Vertrauen in die Politik, Sorge bereitet die zunehmende Polarisierung in unserer Gesellschaft und an die Stelle eines Aufstiegsversprechens tritt mehr und mehr die Angst vor persönlichem Abstieg. Zwar weiß man um die dringende Notwendigkeit teils einschneidender Reformen, will aber keinesfalls den eigenen Wohlstand und Lebensstil angetastet sehen.

Wenn man nach dem fragt, was einen zufrieden sein lässt und was die Quellen der Hoffnung sind, werden vor allem Familie, Freunde, Naturerlebnisse und soziale Hilfsbereitschaft als zentrale Kraftquellen aufgezählt. Bemerkenswert ist, was unerwähnt bleibt. Während in deutlich ärmeren Ländern als Hauptquelle der Hoffnung Gott, Glaube und Gebet genannt werden, spielen Gott und Glaube in den westlichen Wohlstandsländern kaum noch oder vielfach sogar gar keine Rolle mehr. In der Regel reicht hier die Hoffnung bis zur Todeschwelle, aber nicht mehr darüber hinaus.

Dazu eine Frage: Könnte dieser Befund der Grund dafür sein, dass viele Menschen unserer Zeit in der Tat recht zufrieden mit ihrem Leben sind, aber nicht jenes tiefe Glück, jene tief verwurzelte innere Freude in sich tragen und ausstrahlen, die aus einem tiefen Glauben kommt; aus der Gewissheit, dass Gott mich kennt, mich liebt, sich für mich interessiert, mich begleitet auch dann, wenn ich ihn nicht spüre, mich in schwierigen Zeiten an der Hand nimmt, kurz: der mich trägt und in dem ich geborgen bin, komme, was da wolle?

Auf eine, wie ich finde, fast unübertreffbar schöne Weise spricht die 1. Lesung von dieser Hoffnung, die aus der Tiefe göttlicher Zuwendung zu uns Menschen kommt. Von einem üppigen Festmahl mit erlesensten Speisen und Getränken ist da die Rede. Gott selbst gibt es und lädt dazu ein, aber nicht nur das Volk Israel, sondern alle Völker der Erde. All das, was in unserer Welt Menschen gegen- und auseinander treibt: Krieg, Hass, Hetze, Feindschaft, wird überwunden sein und der Vergangenheit angehören. Ja, noch mehr: „*Die Hülle, die alle Völker verhüllt und die Decke, die alle Nationen bedeckt*“ wird weggenommen werden. Mit anderen Worten: die Fragen, die wir alle haben: Warum all das Grauen, das Böse, das Leid in der Welt? Warum so viel Ungerechtigkeit? Warum und wozu all das Unverständliche in der Welt, das uns klagen lässt: *Wo bist Du, Gott? Warum schweigst Du? Warum lässt Du so viel Böses und Leidvolles zu, so als würde es Dich nicht kümmern? Warum greifst Du nicht ein?* – all diese Fragen, so deute ich den zitierten Satz, werden Antwort finden. Denn der Schleier, die Hülle, die Decke, die uns den Sinn des Ganzen nicht sehen lässt, wird weggezogen. Wie sich auch das Absurde und Unsinnige in einen Gesamtsinn einfügt, werden wir in der Klarheit des Lichtes und der Weisheit Gottes sehen dürfen – als Teil des Himmels.

Und dann schenkt uns die Lesung noch eines der wohl kostbarsten Worte der Heiligen Schrift: „*Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen.*“ Dass Gott vor mir und jedem Menschen stehen wird, um wie eine Mutter ihrem Kind jede geweinte Träne abzuwischen, ist eine Aussage, die jedes Herz, das nicht von Stein ist, zutiefst berühren muss. Nirgendwo sonst in der Bibel wird so zärtlich von Gott gesprochen. Diese Verse aus dem Mund des Propheten Jesaja drücken eine beglückende Hoffnung aus, die unendlich weit über das hinausgeht, was uns die Erde auch nur entfernt an Hoffnungserfüllung zu geben vermag.

Eine solche Hoffnung wirkt sich auf das ganze Leben aus und verändert es, wie wir in der 2. Lesung an Paulus sehen können. Seinen Brief an die Philipper schreibt er aus einem römischen Gefängnis heraus. Es ist ein Brief nicht der Trübsal, sondern der Freude. „*Freuet euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!*“ (Phil 4,4), ruft er an anderer Stelle der Gemeinde in Philippi zu. Im gehörten Abschnitt nimmt er den Philippern die Sorge um ihn. Denn ob Hunger oder Sattsein, ob Entbehrung oder Überfluss – er kennt beides und kann es sehr gut ertragen, weil er sich in jeder Situation getragen weiß von Jesus Christus.

Das Evangelium greift das Bild aus der 1. Lesung vom Festmahl auf, macht daraus das Hochzeitsmahl eines Königssohnes und bereichert es um einige schwerwiegende Elemente. Jesus weiß um seinen baldigen gewaltsamen Tod und sieht sich in Gestalt der religiösen Führer des jüdischen Volkes, der Hohepriester und Ältesten,

einer Wand aus Ablehnung, erbitterter Feindschaft, ja Hass gegenüber. Voller Schmerz sieht er, dass er nur einen kleinen Teil seines Volkes, das er von Herzen liebt, für sich und seine Frohbotschaft hat gewinnen können. Die allermeisten sind nicht bereit, seiner Einladung zu folgen. Diese bittere Erkenntnis kleidet er in die Worte des gehörten Gleichnisses. Eigentlich ist es vollkommen irrwitzig. Man stelle sich vor, in unsere Briefkästen würde eines Tages die Einladung zu einer Hochzeit eines der europäischen Königshäuser flattern. Welcher Mensch, der einigermaßen bei Trost ist, würde wegen solch windiger Gründe, wie Jesus sie nennt, eine solche Einladung ausschlagen? Doch genau dieses absolut Unwahrscheinliche und Verrückte geschieht in Jesu Gleichnisrede. Warum? Ja, natürlich, es ist ja nicht ein realer König, der da einlädt, sondern es ist – „nur“ Gott.

Welch eine Pointe! Es ist ja nur Gott, der einlädt, und man glaubt, Besseres und Wichtigeres zu tun zu haben, als seiner Einladung zu folgen – damals wie heute.

Wie kann das sein? Was die 1. Lesung in das Bild von einem Festmahl mit erlesensten Speisen kleidet, findet auf unendlich überbietende Weise jeden Sonntag in unseren Kirchen statt. Freilich ebenfalls wie unter einer Hülle, wie es die Lesung ausdrückt. Unter der Hülle gewöhnlicher menschlicher Worte ist es Gott selbst, der zu uns spricht. Unter der Hülle eines kleinen Stückchen Brotes verbirgt sich die Speise über allen Speisen: Christus selbst. *Brot vom Himmel, Brot des Lebens, Brot, das ich bin*, nennt Jesus es. Auch von diesem Sakrament wird einmal die Hülle weggezogen und wir werden unverhüllt erkennen, zu welcher unendlich kostbarer und stärkender Speise wir Sonntag für Sonntag eingeladen sind. Für jetzt kann nur unser Glaube durch die Hülle hindurchsehen. „*Geheimnis des Glaubens: Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir ...*“ *Dich selbst, Herr, deinen Martertod für mich, und deine alles verwandelnde Auferstehung empfangen wir in der gewandelten Hostie*. Gibt es wirklich viele gute Gründe, einer solchen Einladung fernzubleiben?

Schließen möchte ich mit einem Dank und mit einem Vorschlag: Mein Dank gilt Ihnen allen, die Sie zu dieser Feier gekommen sind und allen, die auch heute noch regelmäßig der Einladung Gottes, der Einladung Jesu zum sonntäglichen Gottesdienst folgen. Dieser Besuch der sonntäglichen Eucharistie ist segensreich für uns selbst, aber nicht nur. Er ist auch ein stellvertretender Dienst. Wir sollten daher nie „alleine“ kommen, sondern in Gedanken und mit unserem Herzen die mitnehmen, die, aus welchen Gründen auch immer, die Einladung ausschlagen. Man könnte dies auch in einem Gebet formulieren: *Herr, heute nehme ich meine Kinder mit in den Gottesdienst; meine Enkelkinder, meine Berufskollegen, Freunde, Bekannte, kranke Menschen, auch den, mit dem ich gerade überkreuz bin ...* Nächsten Sonntag dieselben oder andere, die mir in der Woche begegnet sind. Ich selber habe heute unsere Firmlinge und die Teilnehmer an einem Männerwochenende von Christus Erlöser mitgenommen. (Sehen Sie sie? Nein? Aber unsichtbar sind sie da!!!) Ich bin sicher, dass dies nicht vergeblich ist, sondern viel Segen erwirkt.

Bodo Windolf